

## Ankunft in der Moderne 1872–1943

### Zwischen Aufbruchstimmung und Ernüchterung

Mit dem Bezug des neuen Schulgebäudes in der Königstraße wurde eine Phase eingeleitet, die den Gegensatz von Aufstieg und Niedergang in ihrer vollen Unerbittlichkeit offenbarte. Als zunächst einziges humanistisches Gymnasium im Osten verlor die Nikolaischule infolge der Eröffnung weiterer höherer Lehranstalten nach 1900 rasant an Schülern. Um die ehrwürdige Anstalt vor der Schließung zu bewahren, stimmte Rektor Oskar Dähnhardt Reformen zu, die den Charakter der Schule grundlegend veränderten. Von traditionellen Lehrern und ehemaligen Nikolaitanern

scharf kritisiert, erwies sich dieses Handeln als wahrer Erfolg. Die Nikolaischule erfreute sich in den 1920er Jahren eines bisher ungekannten Zustroms an Schülern.

Obwohl die Schule von zwei Weltkriegen schwer erschüttert wurde und viele Opfer unter Lehrern und Schülern beklagen musste, nutzte sie gerade nach dem Ersten Weltkrieg die neue Ausgangssituation. Erstmals war es Schülerinnen und Lehrerinnen gestattet, die Nikolaischule zu besuchen. In Übergangsklassen wurden begabte Volksschüler gefördert und mit dem Erwerb eines Landheimes sorgte die Schule für die Erholung der Schüler. In Ausschüssen wurden zum ersten Mal engagierte Eltern und Schüler als jeweilige Interessenvertreter gewählt.



1 Die Nikolaischule in der Königstraße (Aquarell von Karl Sprosse 1873).



2 Das Gebäude der Alten Nikolaishule 1873, ein Jahr nach dem Umzug in die Königstraße.



3 Blau-Gold-Blau waren die Farben der Nikolaishule und der Stadt Leipzig.

Während des Nationalsozialismus musste die Schule ihre humanistische Tradition in scharf geführten Debatten verteidigen und vor dem Ende bewahren. Bestimmungen des Regimes vereinfachten das Schulwesen im Deutschen Reich und gipfelten 1937 in einer Reichsreform, durch die die Nikolaishule zur Oberschule für Jungen umfunktioniert wurde. Den traurigen Tiefpunkt stellte die Zerstörung des Gebäudes im Dezember 1943 durch einen alliierten Bombenangriff dar.

Zwei Jubiläen beging die Schule 1912 und 1937 festlich und feierte sich als älteste Stadtschule angemessen. Während der beiden Ge-

denkfeiern befand sich die Schule unmittelbar vor großen Veränderungen, die einmal glanzvolle Jahre und später schließlich den Niedergang einleiteten.

## Die neue Nikolaishule in der Königstraße

In den 1860er Jahren füllten sich die Klassenräume der Nikolaishule spürbar mit immer mehr Schülern. Die Dürrezeit der vorangegangenen Dekaden schien überwunden, jedoch stieß das Gebäude an die Grenzen seiner Kapazitäten. Waren es 1826 noch 159 Schüler, so drängten sich 1869 bereits 259, zwei Jahre später sogar 302 Jungen in die wenigen Klassenräume.<sup>1</sup> Der Platz im Schulhaus am Nikolaikirchhof konnte eine so große Anzahl an Lernenden nicht mehr beherbergen. Ein weiterer Um- bzw. Anbau kam nicht infrage, sodass eine dauerhafte Verlegung aus dem ehrwürdigen Bauwerk unausweichlich war. Unter Rektor Justus Hermann Lipsius (1834–1920), der seit 1866 die Schule leitete, bezog diese zu Ostern 1872 den Neubau in der Königstraße (heute Goldschmidtstraße), Ecke Stephanstraße. Das Gebäude bot Platz für 14 Klassenzimmer, Spezialräume und beherbergte die Wohnungen des Rektors und Hausmeisters. Die Räume wurden für die damaligen Verhältnisse besonders fortschrittlich durch Gaslampen mit Blechleuchtern und Gaszylindern erleuchtet. Da der Zustrom an neuen Schülern nicht abließ, wurde 1879/80 die Schule erweitert und ein Anbau errichtet. In der ersten Etage wurde nun die Rektorenwohnung untergebracht, im Erdgeschoss befand sich das Physik- sowie Zeichenzimmer und in der zweiten Etage wurde die Lehrerbibliothek eingerichtet.<sup>2</sup> Nach der Umwandlung der Schule in eine Reformanstalt 1914 erforderten die Bedürfnisse des naturwissenschaftlichen Unterrichts eine Anpassung. Die Rektorenwohnung wurde fortan für den Chemieunterricht genutzt, der nun viel mehr Raum einnahm, und der Rektorengarten diente als Schulgarten.

Trotz des neuen Gebäudes konnten aufgrund des stetigen Zuwachses nicht immer alle Schüler untergebracht werden. Eine Zusammenlegung von Klassen, wie es im alten Domizil viele Jahrhunderte gebräuchlich war, stand nicht zur Diskussion, sodass eine Auslagerung vereinzelter Klassen in andere Gebäude als Lösung in Betracht gezogen wurde. Schon wenige Jahre nach



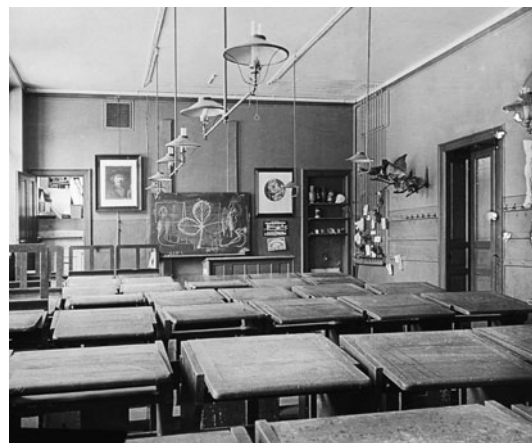
4 Die Nikolaischule in der Königstraße 1912.



5 Links: Justus Hermann Lipsius, Rektor der Nikolaischule 1866–1877.



6 Das Treppenhaus der Nikolaischule in der Königstraße 1942.



7 Der Zeichensaal der Nikolaischule um 1900.



dem Umzug in die Königstraße mussten einige Klassen in die Filiale des Alten Johannishospitals<sup>3</sup> in der damaligen Hospitalstraße (heute Prager Straße) ausgelagert werden. 1920 wurden mehrere Klassen in Zimmern der Deutschen Buchhändlerlehranstalt in der Platostraße untergebracht. Obwohl zwischen den beiden Gebäuden die Wege sehr kurz waren, konnte auf lange Sicht nur ein Erweiterungsbau Abhilfe schaffen. 1928 hatte der Rat der Stadt die Notwendigkeit dafür einstimmig anerkannt.<sup>4</sup> Zwei Jahre später forderte der Elternausschuss jedoch einen kompletten Neubau bei den Kohlgärten, um das Platzproblem endgültig zu lösen, da Klassen in die Lessingschule ausgelagert werden sollten. Dieser Vorschlag wurde jedoch nicht umgesetzt.

### Reformierte, Katholiken, Juden – Das konfessionelle Miteinander an der Nikolaischule

Die Nikolaischule war seit 1539 fest in der protestantischen Bildungstradition verwurzelt. Das Luthertum praktizierte sie als festen Bestandteil des Schullebens bis zum Ende des Ersten Weltkrieges mit Andachten, Gebeten und vor allem im Religionsunterricht. Die Vorbildung zukünf-

tiger lutherischer Theologen war ein althergebrachtes Kernziel der Lateinschule, sie übernahm auch Hebräisch-Prüfungen von Studenten.<sup>5</sup> Superintendent Gotthard Lechler (1811–1888) beschrieb als hoher Vertreter der evangelischen Kirche die Geschichte der Nikolaischule 1872 anlässlich der Weihung des Schulgebäudes in der Königstraße vor allem als konfessionelle Geschichte.

Die traditionelle Bindung an die Nikolai-kirchgemeinde fand ihren sinnfälligen Ausdruck in der Tradition, dass die Pfarrer der Nikolai-kirche ihre Söhne auf die Schule zu St. Nikolai schickten. Auch nach dem Umzug in die Königstraße 1872 ist diese Verbundenheit verbürgt. Der damals sehr bekannte Kanzelprediger Friedrich Ahlfeld, über dreißig Jahre von 1851 bis 1882 in der Nikolaigemeinde, schickte sowohl Söhne als auch Enkel an die Nikolaischule. Ein weiterer langjähriger Nikolaipfarrer (1885–1911) und zudem stellvertretender Vorsitzender der weltweit tätigen Leipziger Mission, Wilhelm Hölscher, sandte seine Söhne ebenfalls dorthin.<sup>6</sup>

Der Besuch von Schülern anderer Konfessionen war durch diese starken evangelisch-lutherischen Prägungen jedoch nicht grundsätzlich unmöglich. Als Stadtschule für alle Leipziger stand sie allen Glaubensrichtungen tolerant gegenüber. Die Anzahl der nicht-lutherischen Schüler im

Aufgenommen	19. 4. 22. II	Nr. 5160
Abgegangen	21. 3. 31	6443
Vitzthum v. Eckstädt		Familienname, in latein. Schrift zu schreiben.)
Wolfgang Carl August		(VORNAMEN: Rufname zu unterstreichen.)
Geburtsort, -tag, -jahr	Berlin, 30. April 1912.	
Rufname, Stand und Wohnort des Vaters	Carl v. v. G., Parkbauer (Kaufm. a. V.) Leipzig.	
Name, Stand und Wohnort des Vormundes, Stief- oder Pflegevaters		
Glaubensbekenntnis	ev.-luth.	
wo und bei wem in Leipzig wohnhaft?	bei dem Eltern in Leipzig, Hauptplatz 17. I	
zuletzt besuchte Schule und Klasse	v. v. G. in Dresden, Kl. 5.	
besitzt der Vater die Staatsangehörigkeit eines deutschen Bundesstaates und welche?	ja.	

8 In den Schülerkarteikarten wurde die jeweilige Religionszugehörigkeit der Nikolaitaner vermerkt. Wolfgang Graf Vitzthum von Eckstädt steht für die evangelisch-lutherische Mehrheit unter den Schülern an der Nikolaitana.

Kernland der Reformation hielt sich freilich generell in Grenzen.

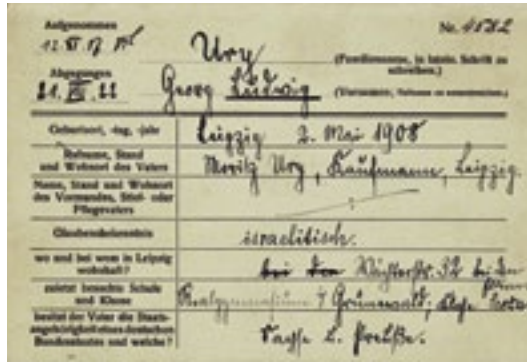
Reformierte wie Calvinisten, Methodisten und auch anglikanische Schüler hatten es an der Nikolaischule wohl aufgrund der historisch gegebenen Glaubensverwandtschaft noch am einfachsten.<sup>7</sup> Christen, die nicht der protestantischen Konfessionsfamilie angehörten, gingen jedoch ebenfalls auf die Nikolaischule. Für das Ende des 19. Jahrhunderts nachgewiesen sind katholische und apostolisch-katholische Schüler. Zudem gingen die Söhne jüdischer Bürgerfamilien in nicht geringer Anzahl auf das Nikolaigymnasium.

In Leipzig gab es von 1720 bis 1938 – ihre Auflösung war ein ideologisch motivierter Verwaltungsakt der nationalsozialistischen Führung – katholische Volksschulen.<sup>8</sup> Eine höhere katholische Bekenntnisschule gab es nicht, sodass die Söhne für die Erlangung der Universitätsreife auf eines der städtischen Gymnasien oder auf eine der Höheren Landesschulen gehen mussten.

Für die katholischen wie auch die jüdischen Schüler wurde ein gesonderter Religionsunterricht in den jeweiligen Gemeinden durchgeführt, die Zensuren dieser Fächer wurden der Nikolaischule übermittelt.<sup>9</sup> Die tolerante Schulpolitik, wie sie durch Verordnungen vom Kultusministerium in Dresden unterstützt wurde, sah 1895 eine Freistellung katholischer Schüler von »gemeinsamen Schulandachten, namentlich von solchen, die den konfessionellen Standpunkt stärker betonen«<sup>10</sup>, vor. An hohen religiösen Feiertagen wurden Freistellungen auch jüdischen Schülern gewährt.

### Die Nikolaischule als humanistisches Stadtgymnasium am Ende des 19. Jahrhunderts

Feste und Feiern sind Rituale, die das Selbstverständnis und das Außenbild einer Bildungseinrichtung bestimmen und mit Leben füllen sollen. Um das »Wesen« oder den »Geist« der Nikolaischule im Kaiserreich ab 1871 zu ergründen, ist ein Blick auf ihre Fest- und Ritualkultur geeignet. Regelmäßige feierliche Rituale gliederten das Schuljahr und vermittelten mit einprägsamer Routine das Bild von einer »Gelehrtenschule« mit reicher Tradition. Als fester Bestandteil einer nicht minder stolz praktizierten Leipziger Selbst-



9 Einer der jüdischen Schüler war Georg Ludwig Ury.



10 Glaubensvielfalt an der Nikolaischule. Otto Wenck zählte zu den reformierten Nikolai- tanern.



11 Gebet des Superintendenten Gotthard Lechler anlässlich der Weihe des neuen Schulgebäudes in der Königstraße 1872: »Allmächtiger Gott und Vater [...]. Du hast diese Schule Jahrhundertlang lang und auch in schweren Zeiten beschützt und erhalten, und dieselbe unserer Stadt und vielen Tausenden von Schülern zum Segen gesetzt! [...] Laß dieses Haus werden eine Pflanzstätte rechtschaffener Gottesfurcht und christlicher Frömmigkeit, reiner Sitte und edler Denkart, emsigen Fleißes, gründlicher Studien und ächter Bildung! Mache diese Schule zu einem Brunnquell des Segens für Stadt und Land [...] Amen.«



12 Eine Schülmütze, wie sie von den Nikolaitanern bis Anfang der 1930er Jahre getragen wurde.



hochachtung wies die Nikolaitana einige Besonderheiten auf.

Im Schuljahr einer höheren Schule gab es viele gemeinsame Veranstaltungen von Lehrerkollegium und Schülerschaft.<sup>11</sup> Zum einen die regelmäßigen Feierstunden, wie etwa die Monarchengeburtstage des sächsischen Königs und – freilich mit weitaus jüngerer Tradition – des deutschen Kaisers. Zu diesen Pflichtterminen trat hinzu der Sedantag am 2. September zum Gedenken an die Schlacht bei Sedan im Krieg gegen Frankreich 1870. Seit 1882 wurde an der Nikolaischule im Zuge dieses Nationalfeiertages ein Turnfest veran-

staltet. Wiederkehrende Veranstaltungen waren außerdem die öffentlichen Klassenprüfungen, die feierliche Entlassung der Abiturienten, der Schulball, die Prämienvergabe an gute Schüler und religiöse Feiern wie etwa die montäglichen Morgenandachten und das Totenfest, bei dem jährlich der gestorbenen Nikolaitaner und Lehrer der Schule gedacht wurde. Ab 1908 wurden zudem regelmäßig Kriegsspiele als Geländemärsche und taktische Übungen abgehalten.

Der zentrale Ort der »Akte« war gewöhnlich die Schullaula, wenn nicht der Grund des schulischen Miteinanders einen anderen Platz erforderlich machte. So wurde das Turnfest seit 1884 am Schützenhaus in Taucha abgehalten, Kriegsspiele fanden im Gelände in der weiteren Leipziger Umgegend statt und bei städtischen Anlässen – etwa Monarchenbesuche – stellte die Nikolaischule eine Spalierabordnung zu Paradezwecken. Die allermeisten Akte waren traditionell eng mit den »weltfrommen« Gepflogenheiten der protestantischen Konfession verbunden, so schlossen routinierte Betformeln oder aber kurze Gebete Fest- und Trauerreden ab. »Ein Luther steht an der Schwelle unsrer Gymnasialgeschichte [...]«<sup>12</sup>, erinnerte Rektor Otto Kaemmel 1890 an die kirchliche Herkunft auch des Schulnamens und



13 Nikolaitaner mit ihren Schülmützen um 1900.



14 Das Lehrerkollegium um Rektor Otto Kaemmel (untere Reihe, 5. v.l.) im Jahr 1892.

beschwor die »sittlich-religiöse Festigung« als Teil umfassender humanistischer Bildung. Andachten und Religionsunterricht waren noch immer konstitutiv für den Gymnasialbetrieb, wenngleich nicht mehr in dem Maße wie in früheren Jahrhunderten.

Die Monarchengeburtstage waren meist vaterländisch gehaltene Veranstaltungen mit entsprechenden Vorträgen der Lehrer und Gedichtdeklamationen der Schüler. Der Schulchor sorgte für die musikalische Untermalung, das gemeinsame Singen der Sachsenhymne für den König oder des Deutschlandliedes für den Kaiser schloss die Akte ab. Auch die Trauer um die Landesherrn und Kaiser wurde zelebriert. Auf den Tod Kaiser Wilhelms I. 1888 wurde in der Schule mit einer sofortigen Trauerandacht reagiert. Als König Albert am 29. Juni 1902 starb, wurde am Folgetag bei Bekanntwerden ebenfalls eine Andacht abgehalten und der Unterricht abgebrochen. Der Tag des Begräbnisses wurde nochmals freigegeben, eine offizielle Trauerfeier wurde auf Verordnung des Dresdner Königlichen Ministeriums für Kultus und Unterricht nachgeholt.

Die regelmäßigen Veranstaltungstermine boten nicht selten den Anlass, um verschiedene Themen und Inhalte neben dem eigentlichen Gegenstand zur Sprache zu bringen. So konnte die Montagsandacht beispielsweise zur Ehrung des Reformators und »Lehrers Deutschlands« Philipp Melanchthon werden oder der Königsgeburt-

tag – wie 1900 derjenige von König Albert – zur demonstrativen Feier der konfessionellen Toleranz in Sachsen. König Albert war aufgrund seiner Haltung zur humanistischen Schule ohnehin ein Landesherr, dem das konservative Lehrerkollegium besonders gern huldigte. Seltener wies das Königliche Ministerium eine besondere Feier per Verordnung an, so zum 90. Geburtstag des preußischen Feldherrn Helmuth von Moltke 1890.

Die Prämienvergabe der Nikolaischule sowie auch die Prüfung von Schülern in Anwesenheit von Eltern, interessierten Bürgern und Vertretern der Stadt blickten als Erziehungs- und Förderungsinstrumente auf eine Tradition zurück, die mit der humanistischen Gründungsphase der Schule im 16. Jahrhundert eingesetzt hatte. Die Ausgabe der Prämien wurde oft mit anderen feierlichen Anlässen verbunden und damit zum festen Bestandteil des Selbstbildes der Schule als elitärer Vorzeiganstalt. Neben vielen Stiftungen alter Nikolaitaner und engagierter Bürger schoss der Rat der Stadt Gelder zu, die zum Beispiel in der Form von Bücherprämien an zahlreiche Schüler gingen. So sehr dem Land in Gestalt des Ministeriums oder des Königs auch Gehorsam entgegengebracht wurde, so unbestritten und ungleich enger war die Bindung der Nikolaischule an ihre Stellung als Leipziger Stadtschule.

Die besondere Verbindung der Nikolaischule zur Stadt offenbarte sich, als Oberbürgermeister Otto Georgi von 1874 bis 1899 ihr Vorsteher